

WOLFGANG HARICH

FRÜHE SCHRIFTEN

TEILBAND 1: NEUAUFBAU IM  
ZERSTÖRTEN BERLIN

Tectum

**Schriften aus dem Nachlass  
Wolfgang Harichs \* Band 1.1**

Mit weiteren Dokumenten und Materialien  
herausgegeben von Andreas Heyer



SCHRIFTEN AUS DEM NACHLASS  
WOLFGANG HARICHs – Band 1.1



SCHRIFTEN AUS DEM NACHLASS WOLFGANG HARICHS – BAND 1.1  
Mit weiteren Dokumenten und Materialien herausgegeben von Andreas Heyer

Wolfgang Harich

## Frühe Schriften

Teilband 1: Neuaufbau im zerstörten Berlin

Tectum

Die Veröffentlichung des vorliegenden Bandes wurde gefördert  
durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung

Gedruckt mit Mitteln der Heinrich-Böll-Stiftung



Wolfgang Harich

Frühe Schriften.

Teilband 1: Neuaufbau im zerstörten Berlin

Schriften aus dem Nachlass Wolfgang Harichs. Band 1.1.

Mit weiteren Dokumenten und Materialien herausgegeben von Andreas Heyer

© Tectum Verlag Marburg, 2016

ISBN 978-3-8288-6612-6

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter  
der ISBN 978-3-8288-3820-8 im Tectum Verlag erschienen.)

Umschlagabbildung: Wolfgang Harich im Alter von 18 Jahren, Besitz des

Herausgebers

Alle Rechte vorbehalten

Besuchen Sie uns im Internet

[www.tectum-verlag.de](http://www.tectum-verlag.de)

Bibliographische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der

Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Angaben sind

im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

### *Zur Edition*

Wolfgang Harich (1923–1995) zählt zu den wichtigen und streitbaren Intellektuellen des 20. Jahrhunderts. Befreundet mit Georg Lukács, Bertolt Brecht und Ernst Bloch wirkte er als Philosoph, Historiker, Literaturwissenschaftler und durch sein praktisches politisches Engagement. Letzteres führte nach seiner Verhaftung von 1956 wegen Bildung einer »konterrevolutionären Gruppe« zur Verurteilung zu einer zehnjährigen Haftstrafe. Die nachgelassenen Schriften Harichs erscheinen nun erstmals in einer elfbändigen Edition, die das reichhaltige Werk dieses undogmatischen Querdenkers in seiner ganzen Breite widerspiegelt: von seinen Beiträgen zur Hegel-Debatte in der DDR über seine Abrechnung mit der 68er-Bewegung im Westen bis zu seinen Überlegungen zu einer marxistischen Ökologie.

Die Edition würdigt Wolfgang Harich als Philosophen, Literaturhistoriker, Feuilletonisten, als praktischen Streiter für die deutsche Einheit und die ökologische Umorientierung. Sie wird im Herbst 2013 eröffnet mit drei Bänden zur klassischen Deutschen Philosophie des Idealismus sowie zum Verhältnis von Materialismus und Idealismus.

### *Zum Herausgeber*

Andreas Heyer, Dr. phil., Jg. 1974, Politikwissenschaften und Jura. Von 2000 bis 2002 war er Stipendiat der Graduiertenförderung des Landes Sachsen-Anhalt, im Anschluss dann Mitarbeiter am Institut für Politikwissenschaften an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. 2003 promovierte er u. a. bei Iring Fetscher mit einer Arbeit über *Diderots politische Philosophie*. 2005 erschien in zwei Bänden das Lehrbuch *Die französische Aufklärung um 1750*. Zwischen 2003 und 2007 war er Mitarbeiter des DFG-Projekts *Sozialutopien der Neuzeit*. Er ist Autor zahlreicher Publikationen zur Geschichte der politischen Utopien der Neuzeit sowie zur Philosophie in der DDR. Im Zuge dieser Arbeiten entstand sein besonderes Verhältnis zu den Schriften Wolfgang Harichs, das sich in mehreren Veröffentlichungen niederschlug. Seit 2012 arbeitet er mit Unterstützung durch Anne Harich an der Herausgabe der nachgelassenen Schriften Wolfgang Harichs.

*Editionsplan* (Stand September 2016)

1. Frühe Schriften (in 3 Teilbänden)
2. Logik, Dialektik und Erkenntnistheorie (erschienen)
3. Widerspruch und Widerstreit – Studien zu Kant (erschienen)
4. Herder und das Ende der Aufklärung (erschienen)
5. An der ideologischen Front. Hegel zwischen Feuerbach und Marx (erschienen)
6. Vorlesungen zur Philosophiegeschichte (in 2 Teilbänden, erschienen)
7. Schriften zur Anarchie (erschienen)
8. Ökologie, Frieden, Wachstumskritik (erschienen)
9. Kunst, Kultur und Anthropologie
10. Marxismus und Philosophie
11. Stellungnahme zu Nietzsche
12. Pläne, Gutachten und Reformschriften
13. Register (mit Biographie und Autobiographie)

Anne Harich

## Geleitwort

»Man soll nicht über mich schreiben, man soll mich lesen, dann wird man sehen, was von einem übrig bleibt!« Das entgegnete mir Wolfgang Harich an einem Nachmittag beim Tee vor über 21 Jahren, als ich ihn fragte, was er davon hielte, wenn jemand beabsichtige, zu gegebener Zeit über ihn eine Biographie zu schreiben.

Am 9. Dezember 1923 in Königsberg geboren, verlebte er seine Kindheit und frühen Jugendjahre in Neuruppin; der Vater, Walther Harich, war schon 1931 gestorben. Wegen politischen Unstimmigkeiten am Gymnasium wurde der Mutter, Anneliese Harich, geb. Wyneken, im Sommer 1940 nahe gelegt, ihren Jungen aus der Schule zu nehmen. Sie schickte ihren Sohn nach Berlin zu seiner Halbschwester Susanne Kerckhoff. 1941 zog sie mit Tochter Gisela ebenfalls in die Hauptstadt.

In jenen Jahren verkehrte der junge Harich in intellektuellen antifaschistisch eingestellten Kreisen, die zugleich seine geistigen Ansprüchen förderten und befruchteten. Statt des Gymnasiums – es war bereits das zweite in Berlin –, wo er wieder um politisch auffiel und aus der Schule verwiesen wurde, besuchte er Vorlesungen, hauptsächlich bei Nicolai Hartmann und Eduard Spranger. Im Oktober 1942 wurde er zur Wehrmacht eingezogen, desertierte im letzten Kriegsjahr, kehrte nach Berlin zurück und schloss sich bis Kriegsende der antifaschistischen Widerstandsgruppe »Ernst« an.

Nichts war ihm wichtiger als an der kulturellen Wiederbelebung der zerstörten Stadt mitzuarbeiten. Politisch hatte er sich für die sowjetische Besatzungszone, spätere Deutsche Demokratische Republik, entschieden. Er fühlte sich geradezu berufen, sein erworbenes Wissen auf dem Gebiet der Philosophie, Geschichte und Literatur an



andere, möglichst lehrend, weiterzugeben, selbstverständlich nach eigenen Erkenntnissen, beruhend auf marxistisch-leninistischer Grundlage. Er ließ sich da nicht hineinreden, verteidigte seine Standpunkte, wenn er davon überzeugt war, das machte ihn unbeliebt und politisch unbequem, besonders bei der Parteiintelligenz, obwohl Harich ihr Genosse war. Er wusste um seine Widersacher, die schlecht über ihn redeten, um ihm zu schaden, er lebte damit, er ließ sich nicht davon beirren, nicht vor der Inhaftierung unter Walter Ulbricht, nicht nach seiner Entlassung aus dem Zuchthaus. Er blieb in der DDR und hielt an seinen politisch-wissenschaftlichen Ansichten und Erkenntnissen fest, diesmal nicht nur zum Ärger der Parteiführung, sondern auch der breiten Intelligenzschicht im eigenen Land.

Als habe der neunzehnjährige Harich sich beizeiten fürs Leben zu wappnen versucht, schrieb er in einem Brief: Wer Hegel kennt, kann nie im Leben ganz unglücklich sein. Er starb am 15. März 1995 in Berlin. Er hat mich als Universalerbin eingesetzt, das wusste ich. Das letzte, das ausführlichste Testament, schrieb er am 11. Januar 1995, an meinem Geburtstag.

Harich wollte sich mit der Frage, was mit dem Nachlass geschehen soll, nicht mehr beschäftigen. Er war müde geworden. Das einzige Thema, das ihn sprichwörtlich bis zum letzten Tag seines Lebens in Bann hielt, war die Spaltung Deutschlands mit all ihren europäischen und globalen Konsequenzen und Folgeerscheinungen, deren Ursache er in der russischen Revolution von 1917 zu erkennen meinte. Noch am 15. März vormittags beabsichtigte er, abends zu einer Veranstaltung zu gehen, die dieses Thema behandelte. Über Deutschland wollte er schreiben. Er hatte sich Bücher besorgt, dazu Notizen gemacht, weiter reichte seine Kraft nicht aus, die hatte er als Vorsitzender der Alternativen Enquete-Kommission verausgabt. Er stimmte keinesfalls der Art und Weise, wie die so genannte Wiedervereinigung Deutschlands von statten ging, zu, weder politisch noch ökonomisch. Vor allem wehrte er sich gegen die juristische Be- und Verurteilung der DDR und ihrer Bürger und plädierte daher für die gleichberechtigte historische Auseinandersetzung beider deutscher Staaten. Und ausgerechnet von dem Mann, der in steter Sorge um Deutschland war, ist sein Nachlass meinem Wunsch entsprechend nach Amsterdam in das Internationale Institut für Sozialgeschichte übersandt worden, zunächst als Leihgabe. Wie kam es dazu?

Seine Vorstellung, den Nachlass, wenn es so weit sein würde, in das SED-PDS-Archiv übergeben zu können, zerschlug sich mit der Übernahme/Übergabe desselben in eine

Stiftung unter dem Dach des Bundesarchivs, und irgendwie sprachen wir nur noch über Details, aber nie mehr über ein Archiv. Wenn wir gelegentlich darüber redeten, wie es wohl sein wird, wenn er nicht mehr da ist, und wie ich mich verhalten soll, wenn dieser oder jener ankommt und mir einreden will, Ansprüche auf Manuskripte von ihm zu haben, dann sagte er: Lass sie nicht rein, jag sie weg!

Dass das nicht reichen würde, konnte auch er sich nicht vorstellen, jedenfalls nicht in dem Ausmaß, wie es dann geschah. Zwei Tage war es her, da mein Mann aus der Friedensstraße weggetragen worden war, da begann das Trommeln an meiner Tür, das mich weder zur Besinnung noch zur Ruhe kommen ließ. Weniger Wochen später folgte der erste juristische Streit um den Nachlass. Es folgten weitere, ich wehrte mich, ich verlor. Ich wurde nicht einmal von den Medien verschont, ich war plötzlich zu einer öffentlichen Person erklärt worden: die Witwe, die nicht pariert, in deren Wohnung der Nachlass herumliegt, dort seiner Aufarbeitung harrt, und den sie gegen den angeblichen Willen des Verstorbenen nicht herausrückt.

Man versuchte mich auch zu überreden, den Nachlass an das Bundesarchiv zu verkaufen, ohne mich über die verbleibenden Rechte meinerseits aufzuklären. Ich wurde zu einer Veranstaltung der Anna-Seghers-Gesellschaft mitgenommen. Dort hielt jener Mann vom Bundesarchiv, der sich für den Nachlass Harichs interessieren würde und mit dem ich anschließend ins Gespräch kommen sollte, eine Rede. Mir gefiel seine Art nicht, ich verließ, während er sprach, den Raum und fuhr nach Hause.

Dann hörte ich von der Absicht, eine Wolfgang-Harich-Gesellschaft zu gründen, das wollte ich unter allen Umständen verhindern. Harich war jeglicher Personenkult zuwider. Außerdem traute ich den Akteuren dieses Vorhabens nicht, wenn ich daran dachte, wie rücksichtslos sich einige von ihnen seit dem Tod Harichs mir gegenüber verhalten hatten. Ich wollte nicht, dass sie in den persönlichen Papieren und Manuskripten meines Mannes herumwühlten, um sich anzueignen, was ihnen gerade recht schien, und mir graute bei der Vorstellung, es könnten Personen dabei sein, die all die Jahre vorher dazu beigetragen hatten, ihn als Wissenschaftler zu ignorieren, wenn nicht sogar zu desavouieren.

Natürlich wusste ich, dass mein Erbe mehr oder weniger ein Allgemeingut ist. Damit es bewahrt der Forschung übergeben werden konnte, musste ich es erst einmal zusammenhalten, dafür fühlte ich mich verantwortlich, und nur so habe ich das von

Harich an mich übertragene Vermächtnis verstanden. Um das zu erfüllen, brauchte ich Zeit und ehrliche Ratgeber, die wollte ich mir selber aussuchen. Ich stand unter Druck, fühlte mich gehetzt und klagte mich darüber bei einem meiner Freunde, Holger Becker, aus. Im Gespräch fiel das Wort Amsterdam. Dort gebe es, so sagte er mir, das Internationale Institut für Sozialgeschichte, eine honorierte Einrichtung, die sich soeben darum verdient gemacht habe, die bedrohte Marx-Engels-Ausgabe weiterzuführen. Harich würde sich dort in bester Gesellschaft befinden, eben mit Marx und Engels, mit Trotzki und R. Luxemburg. Das klang alles sehr sympathisch. Nachdem ich mir noch die Meinung von Johannes Wendt eingeholt hatte, der mir aus eigener Erfahrung den guten Ruf des Instituts bestätigte, schrieb ich ohne zu zögern an das Internationale Institut für Sozialgeschichte und bekam sofort eine zustimmende Antwort.

Schon im August 1995 saß Götz Langkau vom IISG an Harichs Schreibtisch und blätterte und las und prüfte das gesamte Schrifttum, wir einigten uns ohne Umschweife. Jetzt musste der Nachlass nur noch abgeholt werden. Mittlerweile ergriff mich noch mehr Unruhe, gab es doch neben der Gründung einer Wolfgang-Harich-Gesellschaft noch den verrückten Plan, seine Wohnung in der Friedensstraße in ein Archiv zu verwandeln. Das alles machte mich nervös. Ich wollte die ganze Angelegenheit schnellstens abgeschlossen und in Sicherheit wissen und mit Harichs »angeblichen« Freunden nichts mehr zu tun haben.

Den Termin für den Abtransport der Bücher und Manuskripte und Briefe und Bilder vereinbarte ich mit Götz Langkau für den 21. März 1996, genau den Tag, an dem anlässlich des ersten Todestages Harichs ein Gedenkkolloquium im Ribbeck-Haus der Berliner Stadtbibliothek stattfinden sollte. Meine Bitte für den Termin fand Gehör. In übergroßer Sorge um den Nachlass, der, im Auto verpackt, während der Nacht auf der Straße stehend, womöglich ausgeraubt werden könnte, rannte ich ins Krankenhaus im Friedrichshain zum ärztlichen Direktor, schilderte ihm meine Bedenken und bat darum, das Auto mit dem kostbaren Gut im Gelände des Krankenhauses direkt dem Pfortnerhaus gegenüber parken zu dürfen, es würde ja sowieso in den frühen Morgenstunden abgeholt werden, und – mir wurde geholfen.

Ich nahm am Kolloquium teil. Während man über Harich lange und ausschließlich lobend, wie nie zu seinen Lebzeiten, redete, saß ich zufrieden unter den vielen Gästen und freute mich insgeheim, dass genau in diesen Stunden seine Hinterlassenschaft

Stück für Stück ins Auto geladen wurde, anschließend auf dem Gelände des Krankenhauses im Friedrichshain unter Beobachtung des Pförtners abgestellt sein würde, um unter der Obhut Götz Langkaus und seines Mitarbeiters in der ersten Morgendämmerung in Richtung Niederlande zu fahren, weit weit entfernt von der Friedensstraße 8.

Das alles ist lange her. Meine Entscheidung für das IISG habe ich nicht bereut, der Gedanke daran beruhigt mich noch immer. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, an dieser Stelle dem Institut meinen Dank auszusprechen: Herzlichst gedankt sei Jan Kloosterman, Götz Langkau und Mike Ijzerman für ihr freundliches Entgegenkommen und die vertrauensvolle Zusammenarbeit.

Juristisch habe ich gegen die Gründung der Harich-Gesellschaft verloren, merkwürdigerweise existiert sie gar nicht. Die vielen Kämpfe sind überstanden und ich habe erreicht, was ich wollte: Ich verfüge über den Nachlass und bestimme, wer darin arbeiten kann und wer nicht. Doch in den letzten Jahren bewegte mich auch die Frage, ob es überhaupt noch jemand geben könnte, der fähig und gebildet genug und dazu im hohen Maße daran interessiert ist, sich in die Schriften und die philosophische Gedankenwelt Harichs hinein zu verstehen. Ich dachte: Jung müsste er sein und dem alten Mann geistig ebenbürtig, er müsste ihn unvoreingenommen ernst nehmen und seine Lebensgeschichte und Lebensleistung respektvoll behandeln und vorstellen. Ein stiller, ein schöner, ein anspruchsvoller Wunsch.

Dann hörte ich in Berlin einen Vortrag von Andreas Heyer über Harich und die Ökologie. Skeptisch verließ ich die Veranstaltung. Doch als ich von ihm einen Brief bekam mit der Anfrage, ob er Einsicht nehmen könne in den Harich-Nachlass im IISG, antwortete ich: Natürlich, alles, was ihn interessiert, er könne kopieren, was er benötige, ich möchte nur wissen, was er zu veröffentlichen gedenke. Er schickte mir Aufsätze zu Harich aus seiner Feder. Da lag ein gut zu lesender Text vor mir, ein neuer Ton kann mir entgegen, der mich zuversichtlich stimmte. Außerdem verblüffte mich Heyers umfangreiches Wissen, das hatte ich in dem Ausmaß nicht erwartet.

Anfang 2013 legte er mir sein Konzept über eine zehnbändige Nachlass-Ausgabe vor, und schon im Oktober 2013 hielt ich den ersten Band über Hegel in meinen Händen. Er ist das Ergebnis seiner intensiven Forschung, davon zeugt der umfangreiche Anmerkungsapparat, der den Text akribisch und spannend, wie eine daneben laufende Geschichtsschreibung, begleitet.

Und als sich darin zu lesen begann, dachte ich: Die beiden passen gut zusammen, man könnte meinen, sie hätten beieinandergesessen, und der alte Mann habe in dem jungen endlich einen Verbündeten gefunden, der das, was er einst niedergeschrieben, bewahren wird, und zwar ganz nach seiner Vorstellung – nur das Werk zählt! Das zeichnet Heyers Arbeitsweise aus.

Nun kann ich mich beruhigt und dankbar zurückschleichen. Mit Heyer entdecke ich Harich aufs Neue und merke, wie wenig ich von ihm weiß. Und da ist noch etwas: All die vielen Jahre habe ich immer wieder in ähnlicher Weise geträumt: Harich sitzt in seinem Arbeitszimmer auf dem Sofa, vor ihm der runde Tisch, seine Bücherregale sind leer, alles um ihn ist kahl, er sieht mich an, als warte er schon lange auf mich, ich bin verwirrt und frage: Wo kommst du denn her? Und er tut so, als sei er gar nicht weg gewesen und ich sage: Deine Bücher sind nicht mehr da ... Und er macht mir nie einen Vorwurf und ich wache erleichtert auf. Seit ich den Nachlass in guten Händen weiß, träume ich nicht mehr von dem leeren Arbeitszimmer in der Friedensstraße.

Über Harich ist nach seinem Tod viel geschrieben worden, jetzt kann man ihn lesen, wie er es wünschte, und man wird sehen, ob er vom gegenwärtigen Zeitgeist aufgenommen, verstanden und weitergegeben, oder ob er, nach Hegel, künftig in die Kategorie des abgeschiedenen Geistes in die Geschichte weggedrängt werden wird.

Dieser mutigen Probe unterziehen sich der Herausgeber und sein Verleger, sie werden gestützt durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung, die Deutsche Forschungsgemeinschaft und andere Institutionen. Ihnen gelten meine Hochachtung und mein Dank.

Von ganzem Herzen aber danke ich Andreas Heyer für sein Mühen um die Harich-Ausgabe, vor allem dafür, dass die Lebensleistung Harichs endlich ins Licht gerückt wird. Auch bei Anja Heyer will ich mich bedanken, die die Arbeit ihres Mannes mit großem Interesse begleitet und mehr als nur einen Blick darauf wirft.

Berlin, den 5. Juli 2016

Andreas Heyer

## Vorwort

Im Herbst 2013 fand am Berliner Franz-Mehring-Platz, jeder kennt das betreffende Gebäude, eine Veranstaltung zu Harichs 90. Geburtstag statt, den dieser, wie viel zu viele Jahre zuvor, nicht mehr begehen konnte. Und doch war ein stiller Gast an jenem Tag – denn es war mir möglich, nach intensiven Vorarbeiten den ersten Band seiner *Nachgelassenen Schriften* zu präsentieren.

Es sei verziehen, hoffentlich, dass ich nicht chronologisch voringe, nicht vorne anfing und hinten endete, sondern in der Mitte jener Debatten und Kämpfe, die Harich in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre geprägt hatte und die ihn ihrerseits prägten, ihn Zeit seines Lebens im Bann hielten. Vorgestellt wurde in jenem Herbst laut Nummerierung der fünfte Band des Nachlasses, überschrieben mit dem Titel *An der ideologischen Front. Hegel zwischen Feuerbach und Marx*. Schon diese Publikation zeigte, welche reichhaltigen Funde der Nachlass Harichs bereit hielt. Zum Abdruck kam beispielsweise die *Hegel-Vorlesung*, um die sich noch heute so manche Anekdote und Geschichte rankt und die vor allem eins ist – ein großes Bekenntnis Harichs zu seinem Freund Georg Lukács und zur klassischen deutschen Philosophie des Idealismus, namentlich zu Hegel. Gleichzeitig stieß der Band in die schwarzen Stunden in Harichs Biographie vor, denn er druckte auch zum ersten Mal jenen Aufsatz zu Hegel ab, der im fünften Heft der *Deutschen Zeitschrift für Philosophie* des Jahres 1956 erscheinen sollte und dessen Publikation die Institutionen und Organe der DDR mit aller Macht verhinderten. Nach Harichs Verhaftung wurde das gedruckte Heft konfisziert und fast vollständig vernichtet, die Beiträge von Harich, Ernst Bloch und Friedrich Bassenge wurden durch zwei Reden von Walter Ulbricht und Kurt Hager ersetzt. Staat und Partei hatten ihr wahres Gesicht gezeigt, es war kein schönes Antlitz.

Wie sehr man sich in der jungen DDR-Philosophie um Hegel stritt, über Hegel stritt, ist hinlänglich bekannt, das fatale Diktum von Stalin und Shdanow ist es ebenso, jene Eiferer, von Harich als Sektierer, Dogmatiker und Vulgärmarxisten bezeichnet, die von der eigenen Einfallslosigkeit dazu geführt wurden, durch Stalin-Lektüren den Geist zu ersetzen, sollen der Vergessenheit anheim fallen. Doch *An der ideologischen Front* ist mehr als nur Geschichte, vielmehr auch Aufforderung, niemals das eigene und freie und individuelle Denken aufzugeben. In diesem Sinne bietet der Band einen wunderbaren Einblick in Breite und Tiefe des Schaffens von Harich: Marx und Engels, Heine, Feuerbach, Goethe und Hegel – sie alle sind in ihm präsent. So viele Namen könnte, sollte, müsste man hinzufügen. Allein – dies ist ein Vorwort. Und es neigt sich schon seinem Ende entgegen.

Nunmehr ist es an der Zeit, endlich die Chronologie dort, wo sie zu beginnen hat, bei ihrem gerade erwähnten Anfang, zu schließen. Die *Frühen Schriften* Harichs werden in insgesamt drei Teilen vorgestellt. Der erste, hier vorliegende Teil druckt zu Beginn die Briefe ab, die Wolfgang Harich in den frühen vierziger Jahren an Ina Seidel schrieb. Es war eine Bitte von Anne Harich, die Edition mit diesen sehr persönlichen Zeugnissen zu eröffnen – zeigen sie doch die Wünsche, Träume und Hoffnungen, die der junge Harich in den Zeiten des Krieges hegte. Der zweite Teil enthält dann u. a. die Dissertation Harichs über Herder, die dieser 1951 an der Berliner Humboldt-Universität einreichte und verteidigte. Der dritte Teil schließlich umfasst zahlreiche kleinere Texte und Manuskripte – die Bandbreite reicht von Reden und Vorträgen vom Ende der vierziger Jahre bis zu verschiedenen Dokumenten zur Gründungsgeschichte der *Deutschen Zeitschrift für Philosophie*.

Es gilt noch immer, Wolfgang Harich zu entdecken – den Feuilletonisten, den Literaturwissenschaftler, den streitbaren und überzeugten Marxisten, vor allem aber den Philosophen. Der Herausgeber hofft, mit seiner editorischen Arbeit dazu einen Beitrag zu leisten.

# INHALT

Geleitwort (Anne Harich)	7
Vorwort (Andreas Heyer)	13
Der junge Harich, 1946-1956 (Andreas Heyer)	21
1. Einleitung	21
2. Im Berlin der Kriegs- und Nachkriegszeit	24
3. Lockrufe des Marxismus	28
4. Auf Linie	30
5. Gegen den Strom	34
a) Brecht und die »volksfremde Dekadenz«	35
b) Heine und das Erbe der DDR	38
6. Gegen die Partei	43
a) Die Debatten um die Logik und Hegel	44
b) 1953	50
7. Abschließende Bemerkungen	53
a) 1956	53
b) Der lange Weg	55
8. Schlaglichter	56
9. Literatur	63

## Teil I: Zur Person

Briefe an Ina Seidel	71
Biographie und Autobiographie	108
Biblio-Biographie	108
Meine Lehrer	113
Widerstand und Neubeginn im zerstörten Berlin. Ein autobiographisches Fragment	122



Gruß aus der Gummizelle	142
Aus der Anklageschrift gegen Wolfgang Harich, 1957	149

## **Teil II: Die Weltbühne**

Grundsteinlegung einer politischen Philosophie.	
Wolfgang Harichs Artikel in der Weltbühne,	
1946-1950 (Andreas Heyer)	177
Die Weltbühne. Exposé und Programm	209
»Thornton Wilder«	226
Gleichschaltung? (I)	230
Gleichschaltung? (II)	237
Gleichschaltung? Schluss (III)	244
Offener Brief an Ernst Rowohlt!	250
Monsieur Sartre wird missverstanden	259
Trotz fortschrittlichen Wollens. Ein Diskussionsbeitrag	265
Nochmals: Schacht und Rowohlt	271
Das Fettpaket und die Musen	276
Hans Mayers Buch über Thomas Mann	281

## **Teil III: Annäherung an den Marxismus**

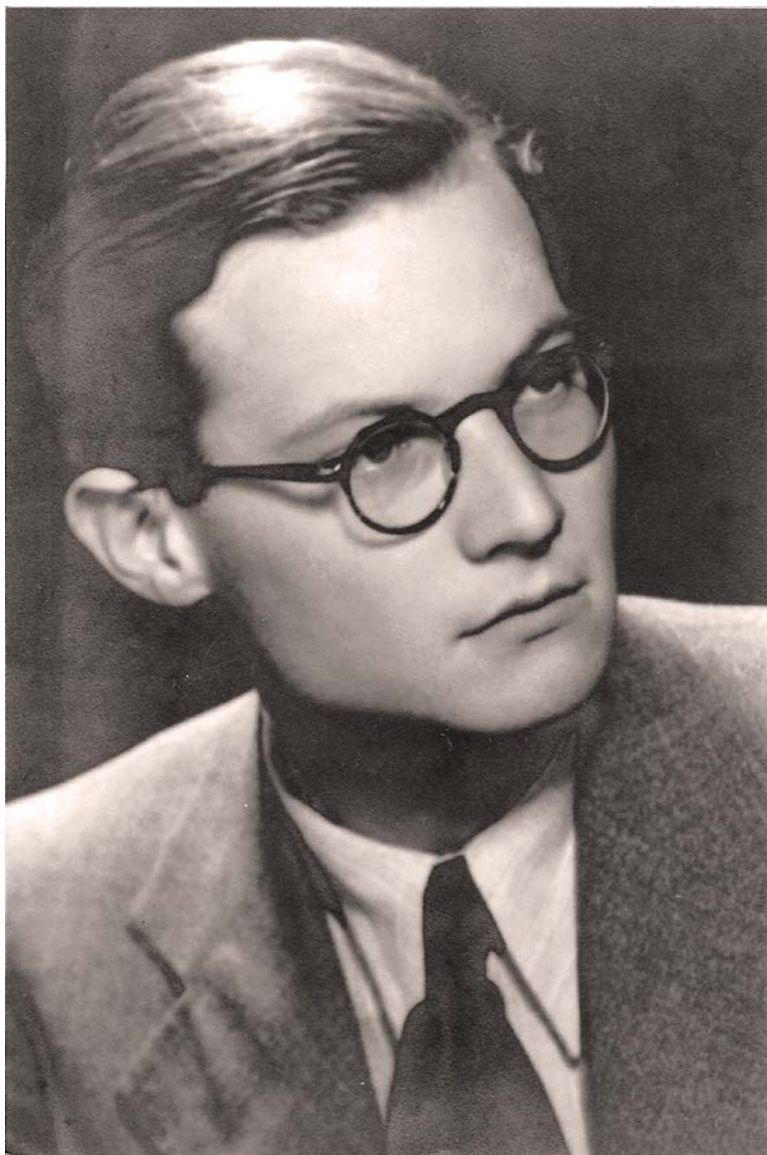
Ursprung des Kommunismus	289
--------------------------	-----

## **Teil IV: Dialektik und Materialismus**

Einführung in den dialektischen und historischen Materialismus	407
Erster Teil: Die Entstehungsgeschichte der Philosophie des Marxismus	407
§ 1: Bürgerliche Revolution und Arbeiterbewegung	407
§ 2: Die Grundlagenkrise der klassischen bürgerlichen Weltanschauung	410

§ 3: Der politische Kampf von Marx und Engels	415
§ 4: Die Schriften von Marx und Engels, 1844-1848	418
§ 5: Die philosophische Bedeutung des Kommunistischen Manifests	423
Zweiter Teil: Grundzüge der Dialektik	427
§ 6: Vorbemerkungen zu Stalins Grundzügen des historischen und dialektischen Materialismus (September 1938)	427
§ 7: Der erste Grundzug der Dialektik: Die Kategorie des allgemeinen Zusammenhangs und der gegenseitigen Bedingtheit der Erscheinungen	429
§ 8: Der zweite Grundzug der Dialektik: Die Kategorie der Bewegung, Veränderung und Entwicklung	433
§ 9: Der dritte Grundzug der Dialektik: Die Kategorie der sprunghaften Entwicklung und des Umschlagens quantitativer in qualitative Veränderungen	439
§ 10: Der vierte Grundzug der Dialektik: Die Kategorie der Einheit der Gegensätze und der Entwicklung als des Kampfes der Gegensätze	442
§ 11: Bemerkungen zur Dialektik	447
Dritter Teil: Der philosophische Materialismus	449
§ 12: Kritik des Idealismus	449
§ 13: Die Materialität der Welt	457
§ 14: Materie und Bewusstsein	459
§ 15: Die Erkennbarkeit der Welt und ihrer Gesetzmäßigkeiten. Die marxistisch-leninistische Erkenntnistheorie	460
Vierter Teil: Der historische Materialismus	465
§ 16: Materialistische und idealistische Geschichtsauffassung	465
§ 17: Umriss einer marxistischen Theorie der Entstehung des Menschen	472
§ 18: Die Bedingungen des materiellen Lebens der Gesellschaft	480
§ 19: Die ökonomische Basis und der Überbau des Gesellschaftssystems	486
§ 20: Klassen und Klassenkampf	486
§ 21: Die Staatstheorie des Marxismus-Leninismus	493
Die Entstehung des Marxismus	499
§ 1: Die historisch-gesellschaftlichen Grundlagen der Entstehung des Marxismus	499

§ 2: Die Dialektik Hegels und der Materialismus Feuerbachs als die höchsten Resultate der klassischen deutschen Philosophie	501
§ 3: Der englische und französische Utopische Sozialismus	502
§ 4: Die Entstehung des Klassenkampfes	504
§ 5: Klassische englische Nationalökonomie	505
§ 6: Die Jugendentwicklung von Karl Marx	508
§ 7: Die Jugendentwicklung von Friedrich Engels bis 1844	513
§ 8: Der politische Kampf von Marx und Engels und ihre schriftstellerische Wirksamkeit bis 1848/1849	515
§ 9: Die marxistischen Umwälzungen der Philosophie	518
§ 10: Dialektik und Metaphysik	523
Die Dialektik	527
§ 1: Dialektik und Metaphysik	527
§ 2: Die Grundzüge der Dialektik	548
Der Materialismus	558
Teil I: Der philosophische Materialismus	558
§ 1: Die objektiv-realen Grundlagen des Idealismus	558
§ 2: Die Materialität der Welt	567
§ 3: Die Grundzüge des marxistischen philosophischen Materialismus	569
Teil II: Der historische Materialismus	573
§ 4: Bemerkungen über die Abstammung und die Entstehung des Menschen	574
§ 5: Die Bedingungen des materiellen Lebens der Gesellschaft	581
§ 6: Die drei Besonderheiten der Produktion	588
§ 7: Basis und Überbau	592
§ 8: Klassen und Klassenkampf	608
§ 9: Der Staat	609
Personenregister	611
Ergänzende Quellenangaben	623



Wolfgang Harich im Alter von 18 Jahren



Andreas Heyer

## Der junge Harich, 1946–1956

### 1. Einleitung

Harichs schriftstellerisches und philosophisches Lebenswerk entstand zwischen 1945 und 1995. Dabei sind vor allem die großen Ereignisse, die sein Leben prägten und sein Handeln bestimmten, heute noch präsent. Zuvorderst ist natürlich das politische Engagement im Jahr 1956 zu nennen, das zu Harichs Verhaftung führte. Zusammen mit Walter Janka, Manfred Hertwig, Bernhard Steinberger, Gustav Just, Heinz Zöger und Richard Wolf hatte er eine Reform der Verhältnisse der DDR angedacht – ein Plan, der ihn für mehrere Jahre ins Zuchthaus nach Bautzen brachte. (Ein Teil der Anklageschrift gegen Harich vom März 1957, der biographische Abriss, ist im vorliegenden Band enthalten.)

Gerade mit Blick auf diese leidvolle Erfahrung war es ein mutiger und sicherlich für manche überraschender Schritt, dass Harich nach der Wende den Vorsitz der Alternativen Enquête-Kommission Deutsche Zeitgeschichte übernahm, die sich der überaus einseitigen Analyse der DDR-Geschichte durch die politische Sphäre der Bundesrepublik entgegenstellte.<sup>1</sup> Harichs Frau berichtete in ihren Erinnerungen, welche teilweise grotesk anmutende Angst er vor der Staatssicherheit hatte.<sup>2</sup> Doch nun ging es ihm nicht um eine nachträgliche Bestrafung der DDR-Führung, sondern, im tatsächlichen Wortsinn, um Aufarbeitung der Vergangenheit. Was für den Osten zutraf und

---

<sup>1</sup> Hierzu: Prokop: *Wolfgang Harich und die Alternative Enquête-Kommission*, S. 70–82.

<sup>2</sup> Harich, Anne: *Wenn ich das gewusst hätte*, z. B. S. 142f.

von diesem verlangt werde, müsse auch für den Westen zur Geltung kommen – so Harichs Credo nach der Wende.<sup>3</sup>

Ebenfalls im kollektiven Gedächtnis erhalten ist Harichs Kampf gegen Friedrich Nietzsche. Spätestens nach dem Erscheinen des Nietzsche-Artikels von Heinz Pepperle in der *Sinn und Form* (1986) setzte er alle Mittel seiner Sprache, seiner Polemik und seiner ideengeschichtlichen Kenntnisse ein, um gegen die sich anbahnende Nietzsche-Renaissance in der DDR zu argumentieren.<sup>4</sup> Eine Auseinandersetzung, die in der 1994 publizierten Streitschrift gegen Nietzsche ihren Höhepunkt fand.<sup>5</sup> Harich wurde mit seiner lautstarken Nietzsche-Kritik zum Feindbild einiger DDR-Schriftsteller (allen voran Stephan Hermlin), die ausgerechnet in der Annäherung an Nietzsche ein Signal für die Öffnung der kulturellen und intellektuellen Grenzen sahen.<sup>6</sup> Das trug erheblich zu seiner Isolation bei. Wie kaum ein anderes Gebiet zeigt diese Beschäftigung Harichs seinen Begriff des literarischen und philosophischen Erbes in der DDR. Wir werden darauf zurückkommen. Hier kann der Hinweis genügen, dass Nietzsche für Harich vor allem eines war: Der ideologische Wegbereiter des Nationalsozialismus<sup>7</sup>,

<sup>3</sup> Siehe exemplarisch: Harich: *Lebenselixier Solidarität*, S. 3.

<sup>4</sup> Hierzu: Pepperle: *Revision des Marxistischen Nietzsche-Bildes?*, S. 934-969. Pepperle: *Wer zuviel beweist, beweist nichts*, S. 210-220. Harich: *Revision des marxistischen Nietzschebildes?*, S. 1018-1053. Neuerdings: Große: *Ernstfall Nietzsche. Debatten vor und nach 1989*. Zuletzt: Feist: *Wechselseitige Fehlwahrnehmung der Kontrahenten*, S. 289-300. Deville: *Mit Leib und Seele wider den philosophischen Irrationalismus*, S. 301-318. Von Harich der Brief: *Brief über Nietzsche* (26. Juli 1982), S. 273-288.

<sup>5</sup> Harich: *Nietzsche und seine Brüder. Eine Streitschrift in sieben Dialogen*.

<sup>6</sup> Es kam zu der paradoxen Situation, dass Autoren wie Stephan Hermlin gemeinsam mit Manfred Buhr (der als Bloch-Kritiker ebenso bekannt wurde wie durch seine Versuche, jede von der offiziellen Linie abweichende Sicht des Marxismus zu verhindern) und Kurt Hager gegen Harich argumentierten. Die Annäherung an Nietzsche sollte ihrer Meinung nach den intellektuellen Frühling in der DDR einleiten und täuschte doch nur darüber hinweg, dass sich nichts verbesserte. Harich schrieb rückblickend: »Hermlins und Hagers Einfall, abgesegnet von Honecker, zur Verbreiterung ihrer dahinschwindenden Machtbasis Friedrich Nietzsche in die Erbpflege der DDR mit einzubeziehen, stellt zugleich den Gipfelpunkt ihrer Verfemung des großen, deutsch schreibenden ungarischen Marxisten (gemeint ist Georg Lukács, A. H.) dar; sie wächst hier ins Faschistische hinüber.« Harich: *Versuch einer Rechtfertigung nebst aktuellen Äußerungen zur deutschen Frage*, S. 213. Buhr: *Es geht um das Phänomen Nietzsche!*, S. 200-210. Hermlin: *Von älteren Tönen*, S. 179-183.

<sup>7</sup> Hierzu: Harich: *Arbeiterklasse und Intelligenz*, S. 69. Harich bezog sich dabei immer wieder auf: Lukács: *Die Zerstörung der Vernunft*, S. 270-350.

der der reaktionären Philosophie des Bürgertums die entscheidenden Komponenten beigegeben habe – zuvorderst »die Abtötung des Gewissens.«<sup>8</sup>

Ein drittes Themenfeld, mit dem Harichs Name bis heute verbunden ist, stellt die ökologische Frage dar. 1975 legte er *Kommunismus ohne Wachstum* vor.<sup>9</sup> Ein Werk, das erstmals die ökologische Frage in der DDR thematisierte. Darüber hinaus begründete die Schrift in der DDR den Diskurs der politischen Utopie. Harich forderte einen wachstumslosen Kommunismus, da angesichts der ökologischen Frage die Zukunftsgesellschaft keinen Überfluss verteilen könne. Ganz im Gegenteil gehe es um das Überleben aller auf der Basis gedrosselter Bedürfnisse. Die Wahl stehe zwischen Öko-Kommunismus und Öko-Faschismus.<sup>10</sup> Die Ökologie wurde neben der Verwirklichung der Deutschen Einheit zu Harichs Hauptthema. Sie führte ihn Ende der siebziger Jahre zu den Grünen in Österreich und der Bundesrepublik, motivierte eine Vielzahl kleiner Schriften und Aufsätze (die die Ökologie in größere Zusammenhänge einbetteten, z. B. eine umfassende Friedenspolitik<sup>11</sup>) und sorgte etwa dafür, dass er die Weihnachtstage des Jahres 1989 mit der Abfassung eines Programmentwurfs für die neugegründete Partei Die Grünen der DDR verbrachte.<sup>12</sup>

Neben diesen großen Themenkreisen steht eine Vielzahl von kleinen Texten, Thesen, Polemiken und Kämpfen, die Harichs Leben über die Jahre hinweg begleiteten. Ihre verbindende Klammer, über alle internen Differenzen hinweg, wird durch Harichs Selbstverständnis als Marxist gebildet. Eine Beschreibung, die ihm sicherlich auch von außen zuzubilligen ist. Neben Georg Lukács und Ernst Bloch hat er die Entwicklung der marxistischen Philosophie in Deutschland im 20. Jahrhundert maßgeblich

<sup>8</sup> Harich: *Brief an Kurt Hager vom 30. Januar 1986*, S. 205.

<sup>9</sup> Harich: *Kommunismus ohne Wachstum? Babeuf und der Club of Rome*.

<sup>10</sup> 1979 schrieb Harich: »Die Frage ist, ob das ein demokratischer oder ein despotischer Staat sein wird (der die Ökokrise zu lösen im Stande ist). Das hängt davon ab, wie schnell und gründlich man den neuen Weg geht. Je schneller, desto mehr Freiheiten werden übrigbleiben. (...) Damit aber wird die Gefahr eines Öko-Faschismus deutlich. Das ist die Wahl, vor der wir stehen: Öko-Faschismus oder ein homöostatischer, wachstumsloser Kommunismus mit staatlicher Autorität. Angesichts dieser Wahl muss ein Liberaler zum Pessimismus neigen. Ich bin kein Liberaler.« Harich: *Kommunismus heute*, S. 181.

<sup>11</sup> Vgl.: Harich: *Fünfzehn Thesen zur Friedenspolitik*, S. 228–242.

<sup>12</sup> Zu Harichs ökologischer Konzeption siehe: Amberger: *Die Wandlungen des ökologischen Harich*, S. 5–24. Heyer: *Ökologie und Opposition*. Hofbauer: *Der ökologische Harich*, S. 42–52. 2015 erschien der Band: *Ökologie, Frieden, Wachstumskritik*, der alle relevanten Texte Harichs zur Weiterentwicklung von dessen ökologischer Konzeption seit 1975 enthält.



geprägt. Anders als bei diesen waren seine Arbeitsgebiete jedoch weitaus vielfältiger. Neben zahlreichen Studien zu einer erneuerten Literaturwissenschaft arbeitete er auch im Rahmen der Begründung einer marxistischen Ästhetik und Anthropologie, mischte sich direkt ins politische Tagesgeschäft ein, wirkte als Feuilletonist und, nicht zu vergessen: Harich beobachtete wie kaum ein anderer den jeweiligen Zeitgeist, um ihn entweder zu artikulieren oder zu bekämpfen.

## 2. Im Berlin der Kriegs- und Nachkriegszeit

Das Ende des Zweiten Weltkriegs erlebte Wolfgang Harich in Berlin – als Mitglied des antifaschistischen Widerstands. Er hatte sich nach seiner Desertierung aus der Wehrmacht der Untergrundorganisation »Onkel Emil« (später Gruppe »Ernst«) angeschlossen.<sup>13</sup> Nach dem Einmarsch der Roten Armee fand er schnell Kontakt zur russischen Militärverwaltung sowie zu den mit dem Neuaufbau der DDR betrauten Kommunisten. In einem Fragment gebliebenem autobiographischen Text schrieb Harich (Abdruck im vorliegenden Band): »Am 2. Mai 1945 traf Walter Ulbricht mit der Gruppe seiner Begleiter in Berlin ein und suchte hier Antifaschisten, die bereit wären, beim Wiederaufbau zuzupacken. Ich weiß nicht, ob er in den darauffolgenden Wochen durch irgendwelche anderen Mitglieder der Gruppe Vogel/Schmidt oder durch den sowjetischen Stab in der Sundgauerstraße auf mich aufmerksam gemacht worden ist. Jedenfalls schickte er seinen damaligen Mitarbeiter Wolfgang Leonhard zu mir, der mich in der Wohnung meiner Freundin Nong Yau in der Miquelstraße in Dahlem aufsuchte. Leonhard erläuterte mir die politische Linie und das Wiederaufbauprogramm der aus Moskau heimgekehrten deutschen Antifaschisten und überzeugte mich davon, dass es das Beste wäre, mich der Aufbau-Arbeit zunächst bei einem Stadtbezirksbürgermeister zur Verfügung zu stellen. Alles, was er sagte, schien mir sehr vernünftig und konstruktiv zu sein, so dass ich mit Freuden auf seine Vorschläge einging.«

Der gerade angesprochene Wolfgang Leonhard hat der Erzählung seines Gesprächs mit Harich in seinem bekannten Werk *Die Revolution entlässt ihre Kinder* einige Seiten gewidmet.<sup>14</sup> Harich selbst stand einer administrativen Laufbahn eher skeptisch gegen-

<sup>13</sup> Siehe hierzu die Darstellung (mit Interviews) bei Prokop: *Ich bin zu früh geboren*, S. 15ff. Siehe außerdem die ausführlichen Schilderungen in Harich: *Ahnenpass*. Außerdem die autobiographischen Texte dieses Bandes.

<sup>14</sup> Leonhard: *Die Revolution entlässt ihre Kinder*, S. 434–437.

über: »Magistratsbeamter zu werden habe ich nun allerdings keine große Lust. Mein Plan ist, Philosophie zu studieren.«<sup>15</sup> Diese grundlegende Einstellung teilte er auch Leonhard mit, der über den Ausgang seiner ersten Begegnung mit Harich notierte: »Wir verabschiedeten uns und am gleichen Abend befand sich auf unseren Listen der Hinweis: ‚Wolfgang Harich, antifaschistischer Student, gebildet, interessiert an Mitarbeit bei Kulturorganisationen, Presse oder Studentenbewegung.‘ Sein Wunsch ging übrigens genau in Erfüllung: Auf der Gründungsversammlung des Kulturbundes, Anfang Juli 1945, sprach Harich als Vertreter der studentischen Jugend. (Abdruck der Rede im 3. Teilband, AH.) Er kam später in die Kulturredaktion der *Täglichen Rundschau*, besuchte 1948 den ersten Dozentenlehrgang der Parteihochschule und war bis zu seiner Inhaftierung (November 1956) Dozent an der Ostberliner Humboldt-Universität.«<sup>16</sup>

Aber die zweite Hälfte der 40er Jahre bezeichnet nicht nur Harichs Weg zum Marxismus, wie er ihn im *Ahnenpass* beschrieben hat.<sup>17</sup> Daneben, gleichsam parallel, lebte immer auch die Rückerinnerung an seine Stunden und Tage am Berliner philosophischen Institut weiter, wo er vor allem die Seminare von Eduard Spranger und Nicolai Hartmann besucht hatte. (Siehe hierzu die Briefe an Ina Seidel in diesem Band.) Der Philosophie Hartmanns kann für den intellektuellen Werdegang Harichs prägende Kraft zugeschrieben werden – ein so starker Einfluss, dass er versuchte, Hartmanns

<sup>15</sup> Harich: *Ahnenpass*, S. 143.

<sup>16</sup> Leonhard: *Die Revolution entlässt ihre Kinder*, S. 437.

<sup>17</sup> Bezeichnenderweise erfolgte der Zugang Harichs zum Marxismus vor allem über das Gebiet der Kultur. Er schrieb: »Ich bin stark davon beeindruckt, dass die meisten bedeutenden Vertreter der deutschen antinazistischen Exilliteratur nach 1945 entweder in die Ostzone übersiedeln (Becher, Arnold Zweig, Brecht, Anna Seghers, Ludwig Renn, Ernst Bloch, dem Wunsch nach 1949/1950 sogar Heinrich Mann) oder sich aufs Deutlichste zu ihr bekennen (Heinrich Mann, Lion Feuchtwanger, Leonhard Frank) oder zumindest für sie in vorbehaltvoll sympathisierender Weise aufgeschlossen sind und mit ihr Freundschaft zu pflegen wünschen (Thomas Mann, Erich Kästner). Genau die aber sind die Schriftsteller, deren Bücher mich in meiner Jungvolkzeit davor bewahrt haben, Nazi zu werden.« *Ahnenpass*, S. 170f. Daneben benannte Harich zahlreiche weitere Punkte, die 1946 seinen Eintritt in die KPD und, damit verbunden, seine intellektuelle Entwicklung zum Marxismus forciert hätten, vor allem S. 168–176. Siehe hierzu: Heyer: *Wolfgang Harichs Staatsbegriff und seine Demokratiekonzeption*, S. 7–32. Immer noch grundlegend die entsprechenden Passagen in: Schivelbusch: *Vor dem Vorhang*. Zahlreiche wichtige Hinweise und Erklärungen, Dokumente etc. finden sich in den Erinnerungen von: Harich, Anne: *Wenn ich das gewusst hätte*.

Erbe mit in den Marxismus hineinzunehmen.<sup>18</sup> Dieses Unterfangen war für ihn eine dauerhafte Herausforderung, die in den 80er Jahren in den Hartmann-Manuskripten ihren Höhepunkt fand. Während es Harich über den »Umweg« Hartmann gleichsam möglich war, die Werte und Ideale seiner bildungsbürgerlichen Kindheit und Jugend zu bewahren und im besten Sinn weiterzuentwickeln, zeigte sich für ihn zudem, dass seine Hartmann-Affinität kein Sonderfall war. Es gelang ihm, auch Georg Lukács für den Göttinger Philosophieprofessor zu begeistern – das Spätwerk Lukács' ging, wie Teile von Harichs Denken, bei Hartmann in die Schule.<sup>19</sup>

Aus Hartmanns Vorlesungen und Büchern erhielt Harich auch die Initialzündung für jene wissenschaftliche Herausforderung, die ihn über viele Jahre und Jahrzehnte immer wieder aus neuen Perspektiven herausforderte: Gemeint ist seine Auseinandersetzung mit dem breiten und umfassenden Themengebiet Erkenntnistheorie, Logik und dem Verhältnis von Logik und Dialektik. Als Zeugnis seiner frühen Beschäftigung mit diesen Themen kann ein Manuskript gelten, das sich in seinem Nachlass fand und das in seinen verschiedenen Versionen unterschiedliche Titel hatte: *Einführung in die Erkenntnistheorie*; *Die Erkenntnistheorie*; *Grundriss der Gnosologie*; *Philosophie und Gnosologie*. In Harichs Nachlass finden sich mehrere Ansätze und Formulierungen dieser Studie. Der ausführlichste und sichtbar zuletzt verfasste Text – überschrieben mit *Einführung in die Erkenntnistheorie* – wurde gerade publiziert.<sup>20</sup>

Die sicherlich interessanteste Frage mit Blick auf die frühen erkenntnistheoretischen Studien Harichs ist die nach ihrer Entstehungszeit. In einem Brief an Ina Seidel – den Anne Harich in ihren Erinnerungsband als Dokument aufgenommen hat und der auch in diesem Band präsentiert wird – schrieb Harich am 7. April 1942: »Ich been-

<sup>18</sup> Band 2 (*Logik, Dialektik, Erkenntnistheorie*) präsentiert alle wichtigen Texte dieses Themas. Harich ging davon aus, dass Hartmann mit seiner Philosophie dem Materialismus überaus nahe komme und daher in diesen integriert werden könne. Nicht zuletzt, da der Marxismus nicht über eine eigene Ontologie verfüge. Gemeinsam mit Georg Lukács arbeitete er daran, diese Lücke zu schließen.

<sup>19</sup> Auch wenn ganze Heerscharen über die frühen Werke von Lukács promoviert haben, selbstredend immer im Vergleich mit Benjamin, Adorno, Bloch etc., so ist sein Spätwerk bis heute kaum erforscht. (Die Ausnahme ist die Ontologie, die ihrerseits aber meist als Solitär wahrgenommen wird.) Das mag merkwürdig klingen, ist aber zutreffend. Fundierte Analysen, also wissenschaftlich tragfähige Bücher und Aufsätze, zum Verhältnis Lukács-Hartmann oder Lukács-Gehlen sucht man ebenso vergebens wie etwa die Erwähnung des Namens Harich in der Hartmann-Forschungsliteratur.

<sup>20</sup> Harich: *Einführung in die Erkenntnistheorie*, in: Band 2, S. 405-550.

dete in den Tagen gerade meine erkenntnistheoretische Arbeit, ein dickes Manuskript, das ungefähr 250 eng beschriebenen Schreibmaschinenseiten umfasst und wandte mich damit an Spranger. Spranger las die Arbeit und fand sie gut, sprach mit dem Universitätsrektor, und es wurde mir die Zulassung zum Studium erteilt. Das geht in besonderen Fällen auch ohne Abitur und ohne Ausgleichsdienst. Jedoch kann mir die Zulassung bei Faulenzerei jederzeit wieder entzogen werden. Ich muss also in dem Punkt auf der Hut sein. Jedenfalls habe ich das, was ich erreichen wollte, erreicht und fühle mich jetzt als eingetragener stud. phil. et. theol. und gut bezahlter Beamter der japanischen Botschaft sehr wohl. Ich habe für das nächste Semester belegt ein Kolleg bei Prof. Nicolai Hartmann (Erkenntnistheorie), ein Kolleg bei Prof. Spranger (Hegel), eines bei Prof. Seeberg (Dogmengeschichte), eines bei Prof. Wetzel-Eggebert (Klopstock, Lessing, Wieland) und eines bei Prof. Schering (Arbeitspsychologie). Ich werde im nächsten Semester zunächst alle erkenntnistheoretischen Werke lesen, die ich in die Hände bekomme, dann in den Semesterferien mein Buch noch einmal umarbeiten und dann einmal versuchen, was sich damit machen lässt. Ich hoffe, im zweiten Semester in die Seminare zu kommen, und dann fängt das richtige Studium erst an. Ich lese jetzt gerade sehr viele Bücher von Max Scheler, der mich außerordentlich interessiert. Ich liebe diese Art moderner Philosophen, die ausweglos herumirren und in deren Büchern Schätze verborgen sind, die man erst durch Systematisierung heben kann.«

Bei dem von Harich erwähnten Text scheint es sich um die erste Version (*Philosophie und Gnoseologie*) zu handeln, von der die Einleitung gefunden und ebenfalls publiziert wurde.<sup>21</sup> Ein zweites, quantitativ umfangreicheres Manuskript *Einführung in die Erkenntnistheorie* wurde von Harich offensichtlich in den Monaten nach dem Verfassen des Briefes an Ina Seidel geplant und ausgeführt. Zeitlich in etwa parallel (bzw. höchstwahrscheinlich sogar kurz zuvor) zu *Philosophie und Gnoseologie* bzw. *Einführung in die Erkenntnistheorie* war auch die Studie *Erlebnis und Bildung. Prinzipielle Diskussion einer brennenden pädagogischen Gegenwartsfrage* entstanden.<sup>22</sup> Auch dieser Text weist deutliche Züge jener Gedankengänge und Argumentationsketten auf, die Harich vor allem bei Hartmann kennen gelernt hatte. Noch weitaus stärker ist aber der Einfluss Sprangers zu erkennen.<sup>23</sup> Das sauber maschinenschriftlich abgetippte

<sup>21</sup> Harich: *Philosophie und Gnoseologie*, in: Band 2, S. 387–404.

<sup>22</sup> Harich: *Erlebnis und Bildung*, in: Band 2, S. 551–651.

<sup>23</sup> Siehe hierzu auch Harichs eigene Verweise, beispielsweise auf Sprangers Kant-Vorlesung im Wintersemester 1941/1942. An einer Stelle heißt es: »Indessen sind gerade jene Pädagogen die besten, die gerade dann, wenn sie lehrend und unterrichtend ganz der Sache

Manuskript hatte Harich mit Hilfe von Kleber und Fäden fest zusammengeheftet, so dass dieserart ein kleines Buch vorlag. Alle diese Studien wurden, das kann definitiv gesagt werden, während des Zweiten Weltkrieges verfasst – in direkter zeitlicher Nähe zu Harichs Besuchen der Universität. Und Harich hat diese Manuskripte durch die Wirren der Zeit hindurch immer aufbewahrt.

### 3. Lockrufe des Marxismus

Es ist sicherlich kaum überraschend, dass Harichs Annäherung an den Marxismus ein immerwährender und sich permanent selbst überprüfender Prozess war. Dabei kommt gerade der frühen Phase seines Denkens eine herausragende Bedeutung zu. Zwischen 1945 und 1956 verfasste er zahlreiche Zeitungsartikel, Aufsätze, weitere Schriften und wirkte als Redner, Journalist, Herausgeber und Organisator. Innerhalb dieser Bandbreite lässt sich eine Entwicklung erkennen, die ihn zu einer eigenständigen marxistischen Konzeption/Philosophie führte. Bei seiner Thematisierung der Verdienste Harichs um die Idee der Deutschen Einheit schrieb Alexander Amberger: »Er wurde vom Bürgersohn zum Stalinisten, engagierte sich dann für die Entstalinisierung und mehr Meinungsstreit, um später wieder zum Fürsprecher des demokratischen Zentralismus zu werden. Er war kein Opportunist, aber auch kein bewusster Dissident.«<sup>24</sup>

Gegen Ende der 40er Jahre verfasste Harich mehrere Texte, die explizit die offizielle Position der Sowjetunion, der entsprechenden Politik in der SBZ und der sich herauskristallisierenden Herrschafts- und Ideologiestrukturen der späteren DDR vertraten. Teilweise ging Harich sogar noch über die offizielle Linie hinaus. Es lässt sich als Hy-

---

hingegen sind und hinter der Sache zurücktreten, die stärkste Wirksamkeit ihrer Persönlichkeit entfalten. Dies ist mir besonders bei meinen verehrten und unvergesslichen Lehrern Eduard Spranger und Nicolai Hartmann aufgefallen. Spranger tritt immer ganz zurück hinter den interpretierten Persönlichkeiten und lässt diese selbst leben, Hartmann tritt in den aporetischen Partien seiner Vorlesungen immer ganz zurück hinter den Problemen und lässt diese gewissermaßen sich selbst explizieren. Gerade aber deshalb kann ich in Hartmann und Spranger so vorzügliche Pädagogen verehren, und als Student habe ich es stets mit besonderer Dankbarkeit empfunden, dass an der Berliner Universität sowohl die sach(problem)gerichtete, als auch die persönlichkeitsgerichtete philosophische Bildungsintention je einen so vorzüglichen Mittler und Interpreten besitzten!« Harich: *Erlebnis und Bildung*, S. 595.

<sup>24</sup> Amberger: *Die Wandlungen des ökologischen Harich*, S. 9.

pothese formulieren, dass Harich gerade im Vorfeld der Gründung der DDR sowie in den ersten Jahren des Staates ein enges Verhältnis zu den herrschenden Personen ebenso hatte<sup>25</sup> wie zu deren politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Plänen. In dem Kapitel *Auf Linie* werden einige der Facetten seines Eintretens für die grundlegend andere Politik der SBZ und der DDR beleuchtet. »Gründlegend anders« bedeutete für Harich, dass SBZ und DDR einen großen Bruch markieren sollten. Einerseits mit dem Nationalsozialismus und andererseits mit der entstehenden Bundesrepublik (soweit diese das bürgerlich-kapitalistische Erbe ohne Bruch mit dem Faschismus antrat). Eben dies erklärt sicherlich zu einem gewichtigen Teil seine Anbindung an die sozialistische Neuorientierung.

Allerdings änderte sich Harichs Denken schnell. Innerhalb weniger Jahre ging er an verschiedenen Punkten auf Distanz zur offiziellen Linie. Es kam zu heute messbaren Emanzipationsprozessen, d. h. Harich wendete sich an verschiedenen Stellen von der DDR, ihrer Ideologie und auch seinen früheren Überlegungen ab. Die Entfernung Harichs von der Politik der DDR war beiderseitig motiviert. Die SED, ihre Institutionen und führenden Personen kamen zu Positionen, die Harich nicht mehr mittragen konnte. Und auf der anderen Seite entwickelte er Konzeptionen, die er sich an konkreten Quellen und mit spezifischen Fragestellungen erarbeitet hatte, die nun aber nicht mehr mit der offiziellen Politik kompatibel waren. Im Prinzip lässt sich die Emanzipation Harichs darauf zurückführen, dass die SED begann, Meinungen und Ansichten zu dogmatisieren, während Harich in immer größerem Maße die Freiheit des Künstlers, Wissenschaftlers und jedes denkenden Menschen verteidigte. Im Kapitel *Gegen den Strom* wird diese Entwicklung näher beleuchtet.

Von dieser intellektuellen Neuausrichtung Harichs war es nur ein kleiner Schritt zur offenen Ansprache der Differenzen. Das Kapitel *Gegen die Partei* beschäftigt sich mit

<sup>25</sup> Das betrifft z. B. Harichs Kontakte zu den sowjetischen Kulturoffizieren. Mit Kurt Hager, Ernst Hoffmann u. a. hatte er gemeinsam 1948 den Dozentenlehrgang in Kleinmachnow absolviert. Hierzu: Prokop: *Ich bin zu früh geboren*, S. 59f. Exemplarisch erwähnt sei Harichs Verhältnis zu Pieck: »In einer Westberliner (!) Theaterpremiere lernte ich Pieck kennen, der mir in der Pause Elogen über meine Kritiken macht und ausführlich erzählt, wie er, als junger Holzarbeiter, durch Franz Mehring für Literatur und Theater begeistert worden ist. Solche Unterhaltungen mit dem Alten wiederholen sich dann häufig, und als ich 1950 mit dem Schreiben für die Presse aufhöre, missbilligt Pieck das mit den Worten: 'Nur der Journalist kann die Massen für die Kunst erwärmen!' Ulbricht hat das Theater kaum je besucht.« Harich: *Abnenpass.*, S. 172. Dort auch weitere Hinweise auf Harichs Kontakte und Freundschaften.